

# Porträt der Holzbildhauerin Marianne Flück-Derendinger : "in der Leidenschaftlichkeit des Tuns finde ich zu mir selbst"

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658826>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Porträt der Holzbildhauerin Marianne Flück-Derendinger

«In der Leidenschaftlichkeit des Tuns finde ich zur mir selbst»

Madeleine Schüpfer

Es gibt Begegnungen, die graben sich besonders tief in der Seele ein, weil sie in sich all das abrunden, was Leben so lustvoll und faszinierend macht. So ging es mir beim Besuch der Künstlerin Marianne Flück-Derendinger, die heute in einem alten sogenannten Berner Stock von 1732 in Wangen an der Aare lebt und arbeitet. Kurz bevor man über die alte wunderschöne Holzbrücke fährt, sich an der Kulisse des dunkelgrünblauen Wassers der Aare erfreut, entdeckt man das Haus mit der Scheune. Ich stehe vor einem Portal, ein paar Treppenstufen erhöht, von einer offenen Laube markiert. Ich frage mich, was eine in Olten geborene Künstlerin hierher verschlägt, in dieses alte, schöne Holzhaus mit einem Vorplatz, wo ein alter Steinbrunnen plätschert, mit einem Garten hinter dem Haus und einem alten Gartenhäuschen, flankiert von der Wand der angebauten Scheune.

Vielleicht spielte die Aare immer eine Rolle, auch als sie mit ihren vier Kindern und ihrem Ehemann Roland Flück, einem ebenfalls bekannten Maler, in Solothurn lebte. Auch als sie dann nach Wangen an der Aare zog in das alte Haus ihres Partners, nachdem die Kinder er-

wachsen waren. Das Leben ist fließend und auf Veränderung ausgerichtet, ob man dies will oder nicht. Irgendwo hat man seine Wurzeln, Marianne Flück-Derendinger hat ihre in der Stadt Olten, wo sie 1957 geboren wurde und mit ihren beiden Brüdern aufwuchs. Sie bildete sich zur Kindergärtnerin aus, dann machte sie eine Zusatzausbildung mit Diplom als Schauspielerin in Bern. Und wie sie sich gerne daran erinnert, war ihr Vater, viele Jahre Stadtpräsident in Olten und ein begabter Violinspieler und Zeichner, gar nicht dagegen, dass sie in ein künstlerisches Fach wechselte. In der Schauspielerei fesselte die Bildhauerin vor allem die Pantomime, die Bewegung, Körper in ihrer vielschichtigen Aussageform, aber auch der Tanz. Doch den konnte sie wegen einer in ihrer Kindheit erlebten Polio nicht ausüben, er blieb aber in ihrem Herzen von grosser Bedeutung. Tanz ist Bewegung, auch Wahrnehmung der Dinge, die mit dem ganzen Menschen zu tun haben, mit seinem Körper, mit seinem Innenleben, mit seinen Sehnsüchten und Hoffnungen, mit seiner ganz persönlichen Suche nach der eignen Identität. Es gibt auch andere Möglichkeiten, dieser Identität auf die Spur zu



Marianne Flück-Derendinger an der Arbeit im Atelier



Die Künstlerin mit dem kleinen weiss bemalten «Fetisch»

gehen, und im Leben dieser begabten Künstlerin gab es diesen anderen Weg, nämlich die Holzbildhauerei. Marianne Flück-Derendinger steht vor dem Haus, sie hat mich erwartet. Ich krieche aus dem Auto, und durch das hohe alte Portal gehen wir in einen halbdunklen Gang hinein, durch das Haus auf die hintere Veranda. Sie ist eine Frau mit schöner Ausstrahlung, die einen sofort gefangen nimmt. Sie lächelt, und in diesem Lächeln fühle ich eine Vertrautheit, die sich auf wundersame Art steigert. Vorerst führt sie mich in die hintere Laube. Wir setzen uns auf zwei Korbstühle mit Tischchen. Sie holt mir einen Kaffee, muss dafür ins obere Stockwerk. Und weil ich in einem Holzhaus sitze, nehme ich diese Geräusche auf eine besondere Art wahr. Ich lasse meinen Blick in den Raum gleiten und suche nach Gegenständen, nach Bildhauerarbeiten, die mir helfen sollen, das Innenleben, die künstlerische Begabung dieser Bildhauerin zu erfassen. In der einen Ecke der Laube, leicht erhöht, entdecke ich eine hellrosa bemalte Holzskulptur mit einem brennend rot bemalten Mund. Sie steht Kopf und wirft die Beine in die Luft, ihre rundlichen Formen kommen in sich geschlossen zur Geltung. Man denkt sich einen kleinen Fetisch in einem afrikanischen oder asiatischen Raum, der die Laube bewacht, fassbar ist und doch vom Unfassbaren erzählt. Ich blicke in die andere Ecke und erkenne die kleine Holzskulptur, rot bemalt, in einer bestechenden

Tanzbewegung. Der rundliche Körper stark geformt, Hände und Arme hoch ausgestreckt über dem Kopf, mit übergrossen Händen, ineinander verschlungen, aber so, dass die Finger sinnlich in den Himmel stechen. Eine Figur, nur klein, aber von einer unglaublichen Ausdruckskraft beseelt, die dem Tanz in seiner ganzen Erfüllung nahe kommt.

Wir trinken Kaffee, und sie erzählt aus ihrem Leben, von ihren Kindern, heute erwachsen, von ihrer künstlerischen Entwicklung, die viel auch mit ihrem persönlichen Leben zu tun hat, mit dem Mutterwerden, mit der Geburt der Kinder, mit dem Leben der Frau und all den Begleiterscheinungen, die das Leben einer Frau prägen. Durch das Mutterwerden fand sie einen tiefen Bezug zum Körper, zu ihrem Körper, der auch im allgemein Sinn ein hellwaches Körpergefühl für die Dinge um sich und mit den Dingen, in denen sie sich bewegt und lebt, weckte. Bäume spielten in ihrem Leben immer eine wesentliche Rolle, und vielleicht ist es kein Zufall, dass das Holz zu ihrem Material wurde, mit dem sie die einmalig schönen Kunstwerke schafft, die sie weit über die Region hinaus berühmt machten. Skulpturen und Figurenobjekte, die im freien Raum, in der Landschaft Zeichen setzen, denen man sich nicht entziehen kann und die von magischer Ausstrahlung sind.

Worin liegt das Geheimnis ihrer künstlerischen Kraft?



«Die Schwangere», 1985. Eichenholz / Gouache; Höhe 45cm

Man sucht danach, denn ihre Bildhauerarbeiten sind ungewohnt, einmalig, mit nichts zu vergleichen. Sie werden aus Holzpflocken herausgearbeitet, aufwändig, kraftvoll, geduldig, mit einer Konzentration, als müsse man jedem Holzpflock eine besondere Seele einhauchen, oder noch besser, die Seele, die in ihm sitzt, auferstehen lassen. Holz ist eine lebendige Angelegenheit, es verändert sich, es trocknet aus, bekommt Risse, Schrunden, man muss gerade bei einer Eiche die äussere Rinde entfernen, man arbeitet hart, bis diese Schichten weggehauen sind, schafft sich um Zentimeter in das Holz ein, bearbeitet die Oberfläche. Meist macht die Künstlerin vorerst eine Skizze, sie ist eine gute Zeichnerin, hat in ihrer künstlerischen Laufbahn immer wieder gezeichnet. Man entdeckt in klaren minimalistischen Strichen wunderschöne Körperformen, Bewegungen, Verschlungenes und in sich Ruhendes; Körper, die ineinander gewachsen sind oder sich turmähnlich übereinander anordnen. Brüste, Bauch, Hinterteil, auch die Schenkel werden stark betont, auch der Mund, die grossen Augen, und die Hände und Füße. Ansonst findet man keine Verzierungen, der Körper lebt aus der Klarheit dieser formalen Betonungen heraus. Man erlebt eine Sinnlichkeit, die nichts Pornografisches an sich hat, sondern tief in sich selbst ruht, vom Körper, vom weiblichen Kör-

per, erzählt, immer ausgerichtet ist auf die inneren Zusammenhänge. Wenn sich zwei Körper ineinanderschlingen, oft Mutter und Kind, wird der Körper der Frau in all seiner Wucht und in seinen runden Formen zu einem Ort der Geborgenheit. Man möchte sich in einer solchen Höhlung an Zuneigung aufgehoben wissen. Archaische Befindlichkeiten, die tief innen in uns Menschen wohnen und im Laufe der Geschichte oft verloren gingen und doch immer als tiefe Sehnsucht in uns schlummern. Nähe spürt man, Zuwendung, aber auch etwas in sich Geschlossenes, Rätselhaftes, das man in seiner Verinnerlichung nicht unbedingt stören möchte. Man kann es betrachten, aber niemals werten oder in einen anderen Zusammenhang bringen. Die runde Frauenfigur trägt auf ihren Schultern das Kind, es hat seine übergrossen Hände auf dem Kopf der Mutter abgestützt, bis tief in ihr Gesicht hinein, und das Wundersamste und Berührendste ist, dass es seinen Kopf, sein Gesicht in den Himmel reckt, als möchte es sagen: Seht, ich bin gross geworden, ich bin sicher, halte mich fest und blicke doch in den Himmel hinein. Ob eine schlafende kleine Gestalt auf einer Bank liegt, das Gesicht in den Händen vergraben hat, oder sich gleich einer Brücke in einem Garten frei installiert, das Hockende, sich Reckende, das Verschlun-

Hände als Schutz vor Augen und Kopf, oder so gross, dass sie fast zu Flügeln werden, immer spürt man die Magie des Weiblichen, der Frau und Mutter, die seit Urzeiten all das weitergegeben hat, was wir auch in uns tragen: als einzigen Garanten, dass die Menschheit überlebt, nicht bestimmend, sondern fürsorglich, in sich gerundet. Es ist dies eine wundersame Welt, die diese begabte Bildhauerin in ihren Figuren und Zeichnungen auferstehen lässt. Aber es wäre zu einfach, wenn man sie allein beim Mütterlichen ansiedeln würde. Das Urweib in seiner ganzen Wucht spielt da auch eine Rolle, mit seinen besonderen Leidenschaften. Wunderschön ist es, diese Figuren in der freien Natur zu erleben, in einem Garten, unter Bäumen, auf einer Wiese, weil sie mit der Landschaft, mit dieser natürlichen Umgebung zu einer Einheit verschmelzen. Im Schopf ihres Hauses finde ich einen Holzstamm, den sie im Augenblick bearbeitet. Es soll ein Totempfahl werden, 3 Meter hoch, 85 Zentimeter breit. Auf der Zeichnung studiere ich ihn, erkenne einen Hundekopf mit schwingenden Ohren, hellwach, dann den männlichen Kopf, links und rechts von einem Vogelkopf markiert, dann das Gesicht der Frau, zärtlich in seiner Ausstrahlung und in ihren Armen, die bis auf den Boden reichen, zwei Kinder, die darin aufgehoben sind, zu einer Einheit verschmelzen. Es gibt dies ein Kunstwerk von einmaliger

Ausstrahlung. Im jetzigen Zustand erlebe ich es als Holzstamm, die Rinde zum Teil weggeschabt, denn in der weiligen Oberschicht der Rinde leben die Käfer und Insekten. Diese muss weg, dann kann diese Holzskulptur für immer im Freien stehen und vom Leben, von Mann, Frau und Kindern mit Hund erzählen. Die Farben geben den Schrunden und Markierungen des Spachtels zusätzliche Sanftheit, man deckt sie ab mit Rot, Blau, Grün, Gelb und sorgt dafür, dass sie zusätzlich auf eine geheimnisvolle Art Leben erhalten, das von inneren Dingen erzählt. Nur ein Mensch, eine Künstlerin, die in sich ruht, intuitiv mit einem besonderen Instinkt für die lebensbejahenden urwüchsigen Zusammenhänge, kann solche Formen schaffen. Eine Künstlerin, die aber auch um den Kampf weiss, um die Kraft, die man nie verlieren darf, auch wenn einem das Leben Schweres und Schwerfälliges zugebracht hat, auch wenn man spürt, dass man etwas Boden unter den Füßen verliert. Diese Bildhauerin schenkt dem Betrachter und dem, der ihr und ihren Kunstwerken begegnen darf, Wahrnehmungen, die nicht formuliert werden können, da sie sich in einer selbstverständlichen Wortlosigkeit ereignen, als müsse man immer wieder erkennen, Leben ist immer alles, das Formulierte und das Wortlose, und beide Elemente schlummern ineinander, so wie diese wunderschönen Holzskulpturen uns das vorleben.



Holzfiguren auf der Wiese vor dem Bauernhaus von Marianne Flück-Derendinger